

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 6.

Wiesbaden, den 18. November 1894.

I. Jahrgang.

Der Wiesenbau.

I.

Unter Wiesen versteht man im Allgemeinen Ländereien, die dauernd zur Grasnutzung bestimmt sind, da sie sich zu dem Anbau von Feldfrüchten weniger oder gar nicht eignen. Es sind diejenigen Grundstücke, welche sich durch besondere Graswüchsigkeit auszeichnen, d. h. auf denen durch die Feuchtigkeitverhältnisse das Gedeihen der Gräser und überhaupt die Produktion von frischer, grüner Pflanzenmasse in hervorragendem Maße begünstigt ist. Da die Gräser meist nur ein flaches, dichtes Wurzelsystem haben, können sie auch zu einer üppigen Entwicklung gelangen, wenn der Grundwasserspiegel verhältnismäßig hoch steht, während die Feldgewächse nur gedeihen können, wenn das Grundwasser mindestens 1 Meter tief steht. Die Wurzeln aller Gewächse, mit Ausnahme der eigentlichen Wasserpflanzen dürfen eben nie längere Zeit vollständig im Wasser sich befinden, oder auch nur in Erde, welche vollkommen mit Wasser gesättigt und vollgesogen ist, da sonst die Luft abgeschlossen wird und die betreffenden Pflanzentheile absterben. Die Gräser, im Besonderen die „süßen“ Gräser sind nun danach im Stande, auf feuchten Stellen, wo das Grundwasser für den Ackerbau zu hoch steht, aber doch nicht ganz bis an die flachen Wurzeln der Wiesengräser herankommt, zu existieren und einen werthvollen Ertrag zu bringen. Allein, wenn dagegen das Grundwasser so hoch steht, daß es selbst über die Wurzeln der süßen Gräser emporsteigt, oder sogar dauernd über die Oberfläche der Erde tritt, so finden auch diese süßen Gräser nicht mehr die geeigneten Existenzbedingungen, sondern sie verschwinden und machen den sogenannten „sauren“ Gräsern Platz. Diese haben nun aber einen sehr geringen Futterwerth und wenn nur sie auf einer Wiese vorkommen, handelt es sich in solchem Falle daher in erster Linie darum, den Grundwasserspiegel zu senken, wenn auch aus den oben erwähnten Gründen zu dem Zwecke, wie bei den Grundstücken, die zur Ackerung bestimmt sind. Diese ungünstigen Stellen, die sog. „sauren“ Wiesen sind ja im Allgemeinen dem Landwirth bekannt, und er weiß, daß auf ihnen der Ertrag so wohl in Bezug auf Quantität, als besonders auf Qualität ein sehr schlechter ist. Außer an dem feuchten Grunde sind sie auch an der Vegetation zu erkennen, die sich darauf findet. Vor Allem sind es die Scheingräser, Cyperaceae, welche an solchen nassen Stellen vorkommen, welche ein sicheres Merkmal dafür sind, wie das Wollgras, Eriophorum angustifolium, Pith., die Sumpfsimse, Scirpus palustris, L., die Segge oder das Riedgras, Carex caespitosa, L., acuta L., glauca, Scop. u.; ferner die fimsenartige Scheingröße (Juncaceae), wie die geträuete Simse, Juncus conglomeratus L., die Blatterfimsie, Juncus effusus L., die sparrige Simse, Juncus squarrosus L., die Aste- oder Hainfimsie, Luzula campestris, D. C., die Kollengewächse (Typhaceae), der Kalmus, Acorus calamus L., die Sumpfdotterblume, Caltha palustris, L., die Wassermünze, Mentha aquatica L., das Haidekraut, Calluna vulgaris Salisb. u.

Will man nun die Stellen der Wiesen, welche hauptsächlich derartige Gräser tragen, verbessern und ermöglichen, daß an deren Stelle süße Gräser treten, so ist die erste Bedingung die Senkung des Wasserspiegels, sei es durch Drainage, sei es nur durch Aenderung der Vorfluthverhältnisse. Ist eine Besserung in dieser Hinsicht möglich oder stellen sich ihr wenigstens nicht allzu große Hindernisse in den Weg, so ist die Vornahme dieser Entwässerungsarbeiten dringend zu rathen; sie wird sich in den meisten Fällen bezahlt machen. Vor allem aber ist dabei darauf zu sehen, daß das Wasser nicht zu tief gesenkt wird, sodaß dann die Wiese zu trocken wird; sie würde dann natürlich im Ertrage sehr zurückgehen, anstatt vorwärtskommen. Eine Vertiefung des Grundwasserspiegels bis auf 0,3 m genügt in den meisten Fällen, um das Wachstum von süßen Gräsern zu ermöglichen. Noch besser ist es, wenn man die Vorfluthverhältnisse vollständig in der Hand hat, und den Grundwasserspiegel beliebig heben und senken kann durch bestimmte Staueinrichtungen. Man ist dann auf der einen Seite in der Lage, den Pflanzen in trockenen Perioden öfters eine Erfrischung angedeihen zu lassen, andererseits bewirkt man durch das Senken des Wassers, daß an dessen Stelle Luft in die Zwischenräume des Bodens tritt, und daß die Pfanzentheile desselben dadurch besser aufgeschlossen und den Pflanzwurzeln zugänglich gemacht werden. Die Zeit zur Vornahme solcher Entwässerungsarbeiten ist im Herbst vor Allem im Spätherbst, wenn die Wiesen leer, die drängendsten

Feldarbeiten meist erledigt sind und der Winter noch nicht seinen Einzug gehalten hat.

Hat man nun auf diese Weise die nasse und saure Wiese von dem überflüssigen Wasser befreit, und sie dadurch, wenn auch nicht zu einer trockenen, so doch zu einer noch feuchten und frischen Wiese gemacht, so fehlen zu einer reichlichen Entwicklung von nahrhaften, süßen Gräsern meist noch die nöthigen Nährstoffe für dieselben im Wiesenboden. — Es giebt ja auch Fälle, wo die Wiesen, wenn sie auch für den größten Theil des Jahres bis auf eine gewisse Tiefe trocken gelegt sind, doch einige Mal im Jahre, sei es durch einen trocknen Bach, sei es durch einen größeren Fluß überschwemmt werden. Bringt nun bei solchen Gelegenheiten der Fluß oder Bach aus seinem oberen Laufe Abschwemmungen mit, die das Wasser von fruchtbaren Ländereien als Schlamm fortgerissen hat, den es dann auf den Wiesen, wo es sich ausbreiten kann und wo sein Lauf langsamer wird, absetzt, so wird allerdings eine solche Wiese in Zwischenräumen immer derartig mit Pflanzennährstoffen versehen, daß eine weitere Gabe von Seiten der Menschen überflüssig wäre. Ja, es wäre sogar ganz verfehlt, wollte man auf derartige Wiesen noch irgend welchen Dünger bringen, sei es mineralischer, sei es Mist, Jauche oder Compost. Die nächste Ueberschwemmung würde weitläufig den größten Theil der Nährstoffe auswaschen, verdünnen und fortführen, und auch der etwa zurückbleibende Theil würde bei der sonstigen reichen Düngung durch den Flußschlamm überflüssig sein, und nicht zur Wirksamkeit kommen. Die Wiesen dieser Art gehören zu den besten und ertragsreichsten, welche die nahrhaftesten Gräser in größter Menge hervorbringen, und welche auf der andern Seite die wenigste Arbeit und die wenigsten Kosten verursachen. Daß sie keinerlei Düngungsarbeiten wie Eggen können auf ihnen gespart werden, da die Frühjahr- Ueberschwemmung die Wirkung desselben doch wieder aufheben, wenn nicht dasselbe überhaupt verhindern würde.

Vor Allem finden sich solche Wiesen an den großen Flüssen, welche aus dem Hochgebirge kommen, und deren Anschwellungen daher mit größerer Regelmäßigkeit erfolgen, als diejenigen der kleineren Flüsse und Bäche. Die einzigen Schattenseiten der Grundstücke, speziell der Wiesen an solchen Flüssen ist die Gefahr, daß die Ueberschwemmungen zu Unzeit kommen, und dann entweder das abgemähte Heu fortführen, oder auch das Gras noch stehend finden. Im letzteren Falle wirkt der abgesetzte Schlamm anstatt nützlich, höchst schädlich, indem er sich an die Pflanzen selbst ansetzt, und sie mit einer erdigen Kruste überzieht. Dies schädigt natürlich die Schmachthaltigkeit, wie auch die Bekömmlichkeit und überhaupt die Verwerthung des gewonnenen Futters ganz außerordentlich. Häufig sind jedoch diejenigen, denen dieser Schaden zustoßt, selbst mit daran schuld, daß die Ueberschwemmungen anstatt großen Vortheil ihnen so große Schädigungen bringen.

Allerlei Praktisches.

Die Weinbergdüngung mit reinen, löslichen Albert'schen Nährsalzen. Außer ihrer vielbewährten concentrirten Rebedüngermarke PKN (bestehend aus phosphorsaurer und salpetersaurer Kali zu gleichen Theilen, mit einem Gehalte von 35 pCt. Kali

17 pCt. Phosphorsäure
6 1/2 pCt. Stickstoff
in löslicher Form), bringt die bekannte Düngersirma H. u. E. Albert in Wiesbaden a. Rh. auf Verlangen und Anraten hervorragender Fachleute und Weinbergbesitzer nunmehr eine neue Marke AWD (Albert's Weinbergdünger) in den Handel; dieselbe enthält gegen die Marke PKN die doppelte Stickstoff-, dagegen entsprechend weniger Kali und Phosphorsäure, nämlich:
27 pCt. Kali
11 pCt. Phosphorsäure in wasser- und citratlöslicher Form.
13—13 1/2 pCt. Stickstoff.

entspricht also mehr dem Stalldünger und daher vollkommen dem Nährbedürfnis der Rebe, auch ist sie gegenüber der Marke PKN geeigneter, heruntergekommene und schlecht im Holztrieb stehende Weinberge kräftiger anzukurbeln. Wie aus der Menge der aus allen Weinbaureisenden Gegenden eingegangenen Berichte ersichtlich, hat die Marke PKN überall da, wo der Boden durchlässig und die Einbringung des Nährsalzes in ziemlich tiefe Gruben (Kanten oder Löcher) rechts und links von den Rebstöcken erfolgt war und diese bis nach Eintritt öfterer Regengüsse offen gelassen wurden, in allen Fällen sicher und hochbefriedigend gewirkt; bei sehr später Düngung in den Monaten Mai und Juni bewährte sich dieselbe als sicher, wenn sie im Wasser gelöst gegeben wurde, indem man entweder die Gruben, worin das Nährsalz gestreut war, zweimal mit Wasser vollgoß, oder die entsprechende Menge Nährsalz gleich im Wasserfaß löste und die Lösung in die Gruben brachte.

Bei Anwendung von Stalldünger hat man sehr gute Resultate dadurch erzielt, daß man pro Morgen (1/2 Hectar) 1 bis 1 1/2 Centner der Marke PK (phosphorsaures Kali) in der vorgeschriebenen Weise dazu gab.

Da nun aber in schwer durchlässigen, bindigen und Thon- Böden die löslichen Nährstoffe eines jeden Düngers sehr schwer in den Untergrund und zu den Wurzeln dringen und dadurch die erwartete Wirkung nicht so leicht und rasch eintritt, so empfiehlt es sich, die Nährsalze vermittels Bohrlöcher beizubringen, was durch einen Erdbohrer, der auf ca. 6 cm Lochweite und 40 bis 50 cm Tiefe höher bohrt, leicht zu bewerkstelligen ist. — Preis und Bezugsquelle für solche Erdbohrer sind bei H. u. E. Albert in Wiesbaden a. Rh. zu erfahren; die Bohrlöcher werden in einer mit der Hacke vorher zu machenden mäßig tiefen Mulde angebracht und zur Aufnahme von Regen und Schneewasser so lange offen gelassen, bis sie von selbst zufallen; die Nährstoffe lösen sich ziemlich langsam in das Wasser der Wurzeln; die Wirkung ist dann unbedingt eine weit sicherere, als in Gruben, sie bietet den Vortheil, auch dem erschöpften Untergrunde Nährstoffe zuzuführen und in die Wurzeln selbst neues Wachstum zu bringen; dieses bei schweren Böden bewährte Verfahren dürfte auch in mittelschweren Böden den Reben eine sehr wohlthätige Auffrischung bringen.

Der Preis der genannten drei Marken PK, PKN, AWD ist Mk. 42.— für 100 Kilo, loco Fabrik und es stellt sich die Düngung bei alljährlicher Anwendung auf kaum die Hälfte einer alle drei Jahre wiederholten Stallmistdüngung.

Wenn man mit dem frischen gebräuchlichen Kali-Ammonialsuperphosphat schon seit 1882 sehr befriedigende Erfolge erzielt, so ist dies bei den jetzigen reinen, leicht löslichen und dem Nährbedürfnis der Rebe weit besser angepaßten reinen, hochconcentrirten Düngemitteln noch weit mehr der Fall, die sich bei Berechnung des sehr hohen Nährstoffgehaltes im Verhältniß zu der benötigten Gabe auch nicht theurer stellen. R.

— Der Unart mancher Hühner, ihre Eier nicht in die Gegend, sondern an irgend einen anderen Ort zu legen, kann folgender Weise gesteuert werden. Entdeckt man eine Henne, welche diese Untugend an sich hat, so taste oder befähle man sie, ob sie ein Ei bei sich hat, und sperre sie dann in den Raum ein, wo die Legekühe sich befinden. Sie wird sich schließlich bequemen, in eines der Nester zu legen. Sodann wird sie in Freiheit gesetzt, am nächsten Morgen wiederum gestastet, und fühlt man ein Ei, ebenfalls wieder eingesperrt. Hat man diese Prozedur einige Tage fortgesetzt und die Henne dadurch gezwungen, in ein Nest zu legen, so hat sie sich daran gewöhnt, und es fällt ihr nun nicht mehr ein, die Eier an ungehörige Orte zu legen.

— Zur Verhütung wunder Schultern bei Zugpferden dient eine neuartige Vorrichtung. Sie besteht darin, daß man ein Kummel reines baumwollenes Zeug, das zuvor tüchtig mit Talg eingeschnitten worden, wickelt und die Enden leicht zusammennäht. Setzt man dem Talg etwas geschmolzenes Bienenwachs zu, so hält die Mischung noch länger an. Man gebraucht solche Kummel, wenn das Pferd Blasen auf den Schultern oder überhaupt eine zu empfindliche Haut hat. Derartige Thiere sollte man täglich, sobald man das Geschirr abgenommen hat, die Schultern mit Wasser waschen, in welchem Eichenrinde eingeweicht war. Dann wird auch die Benutzung des Kummels das Thier nicht leiden lassen und bewirken, daß die Arbeit besser gethan wird.

— Rügen und deren Rückstände sind kein zu verachtendes Milchfutter. Die Butter erhält bei mäßiger Fütterung und richtigem Zusammenstellen des Futters davon sogar einen feinen Geschmack. Die Rübenrückstände lassen sich wie die Rüben einmischen und aufbewahren, so daß auf diese Weise dem Vieh während des größten Theiles des Winters ein schmackhaftes Futter verabreicht werden kann. Gut eingemischte Rübenblätter und Rübenschnitzel, wenn richtig durchgeknoben, sind kein schlechtes Futter; es erfrischt und erregt den Appetit, so daß die Rüge auch mehr Trockenfutter zu sich nehmen. Dem entgegen sind frische Schnitzel, wenn sie warm geworden oder angefault sind, als sehr schädlich zu vermeiden.

Ein Helfer in der Landwirtschaft! Seit zwei Jahren giebt der bekannte Volkswirth, Freiherr von Schilling, einen Kalender heraus, „Des Deutschen Landmanns Jahrbuch“, von dem jetzt der Jahrgang 1895 erschienen ist. Auf diesen Kalender möchten wir ganz besonders die Landwirthe aufmerksam machen, kleine wie große, auch die Herren Verwalter, Inspektoren, die gelernt haben, daß der Landwirth heute mehr wie je verpflichtet ist, sparsam zu wirtschaften und heute mehr wie je verpflichtet ist, in der Wirtschaft, beim Füttern, sich vor jeder Verschwendung in der Wirtschaft, beim Füttern, beim Viehhalten, beim Düngen, bei der Saat und dem Saatgut u. s. w. zu hüten. Das aber ist das Schöne an dem Jahrbuch, daß Freiherr von Schilling seine belehrenden Aufsätze bei aller Wissenschaftlichkeit so abfaßt, daß sie jeder, der sie begreifen will, auch begreifen kann; und wird, wer an den Winterabenden täglich eine der prächtigen Abhandlungen über Fütterung, über Viehzucht, über Düngstoffe, über kleine praktische Maschinen u. s. w. liest und wieder liest, vielleicht sie auch einmal mit einem guten Freunde durchspricht — alles, was mit Worten nicht zu beschreiben ist, ist abgebildet, zum Theil sogar bunt —, der muß Augen für seine Wirtschaft heraus haben: er wird Vieles finden, was er falsch gemacht, viele Anregungen zu Verbesserungen bekommen. Des Deutschen Landmanns Jahrbuch ist für 1 Mark in jeder Buchhandlung zu haben, sonst auch gegen Einsendung von 1,10 Mark durch die Königl. Hofbuchdruckerei Krowitz u. S. in Frankfurt a. O. portofrei zu beziehen.

Gewinnung neue Kunden

Ist bei der fortwährenden Verschärfung der Concurrenz das Streben jedes intelligenten Geschäftsinhabers. Dieses Ziel lässt sich neben rationellem Inseriren am sichersten durch directe Versendung von Circularen erreichen und empfehlen wir hierzu die in unserem Verlage erschienenen Bücher:

Adressbuch von Wiesbaden und Umgegend,

(Wiesbaden, Biebrich-Mosbach-Amöneburg, Bierstadt, Ditzheim, Langenschwalbach, Schlangenbad und Sonnenberg.) Preis Mark 5.50.

„Rheingauer Adressbuch“,

enthaltend ein Verzeichniss der Behörden und Bewohner von 35 rheinischen Städten und Orten. Preis Mk. 5.50.

Nassauisches Adressbuch,

enthaltend ein Verzeichniss sämtl. Behörden und Bewohner des Landkreises Wiesbaden und des Kreises Höchst a. M. (48 Städte und Ortschaften.) Preis M. 5.—

Die Bücher sind direct von uns, sowie durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Carl Schnegelberger & Cie.,
Wiesbaden. 884

Promenade-Restaurant

Wilhelmstrasse. 840

Während des Winters bescheidene Restaurations-Preise.

Delikatessen wie Austern, Hummer, Caviar

etc.
täglich frisch.

Frühstück: Theo. Kaffee, Chocolate, Cacao etc., auch für Passanten im Hotel-Frühstückszimmer.

Gabel-Frühstück: reichhaltige Frühstücks-Karte.

Diners: zu Mk. 1.50, Mk. 3.— und höher von 12 1/2 Uhr ab.

Table d'hôte Mk. 2.—, Abonnement Mk. 1.70 um 1 Uhr.

Soupers: Vor und nach dem Theater von Mk. 1.20 an.

Schöne Salons bis zu 30 Personen fassend.

Wieder-Eröffnung
des neu hergerichteten Restaurations-Saales.

Wellrichstraße 27, Ecke Hellmundstraße.

Petroleum,	1 Str. 15 Pf.	Mehl, pr. Pfd. 14, 16, 18 u. 20 Pf.
Salz,	2 Pfd. 19	Limb. Käse, 36 u. 48 Pf.
Soda,	2 „ 9	Schwed. Streichholz, per
Kornkaffee,	1 „ 15	Pag. 10 Pf., bei 10 Pag. 95 Pf.
Malzkaffee,	1 „ 26	Wichse, 1/2 Pfd. 10 Pf.

C. Kirchner.

Kinder-Mäntel

von 4 Mark an bis zu den elegantesten.

Damen-Jaquettes

von 7 Mark an, in allen erdenklichen Façons.

Regen-Mäntel

in Paletots- und Capes-Façons von 10 Mk. an.

Abend-Räder

in schwarz und farbig, von 12 Mark an.

Sämtliche Artikel

in großartigster Auswahl.

Auswahlsendungen

werden schnellstens ausgeführt; bei Kinder-Mänteln genügt Angabe der Länge.

Louis Rosenthal,

32 Kirchgasse 32,

im Hause S. Blumenthal & Cie. 839



Arbeiter-

Stiefel

und

Schuhe

empfiehlt

billigst

F. Herzog, Marktstr. 19a.

Billigste Bezugsquelle!
Detail-Verkauf zu Engros-Preisen
von Silberwaren, Gold, Juwelen.

Specialität:

Tischbestecks in Silber.

Sehr passende

Weihnachts-, Hochzeits- u. Gelegenheits-Geschenke

Nur Prima-Waaren. 624

Streng reelle Bedienung.

Albert J. Heidecker,
Bärenstr. Nr. 3, 1. Etage.

Quitten-Marmelade

per Pfd. 50 Pfg.

empfiehlt

Kirchgasse 38. **J. C. Keiper,** Kirchgasse 38. 3763



Leere Flaschen werden
billigst nachgefüllt.

Trauringe.

Noch von keiner Concurrenz übertroffen, sauberste, beste Herstellung, schönste Rosa-Goldfarbe. Schwere, breite massive Ringe; jeder Ring ist mit eingestempeltem Goldgehalt-Stempel versehen. Preis billiger als sonstwo; über 300 Stück am Lager. Neuanfertigungen fortwährend. Man kauft Trauringe auf besten und billigsten beim Goldarbeiter, nicht beim Zwischenhändler, und sind erhältlich bei

Wilhelm Engel, Juweller, Goldw.-Fabrikant.
Nur Langgasse 9,
vis-à-vis der Schützenhofstrasse.

Reparaturen werden wie neu unter allerbilligster Berechnung hergestellt. Umfassen von Juwelen in neue moderne Schmucksachen in kürzester Zeit. Juwelen, gebrauchtes Gold und Silber kaufe ich zum höchsten Preise an. 644

Die beste Reclame

ist und bleibt stets die Waare selbst.

Ein Vergleich meiner gerösteten Kaffees von 1.20, 1.30, 1.40, 1.50 per 1/2 Kilo mit den Kaffees aus verschiedenen anderen Geschäften ergibt, daß meine Kaffees 10 Pfg. per 1/2 Kilo billiger sind.

Bei einem Vergleich meiner Kaffees mit den von der Concurrenz angebotenen Bäder-Kaffees stellen sich meine Kaffees 10—20 Pfg. per 1/2 Kilo billiger.

Jede Hausfrau kann daher im Jahre eine nette Summe ersparen, wenn sie ihren Bedarf in

Kaisers Kaffee-Geschäft: Wiesbaden Langgasse 31 auf. (Größtes Kaffee-Specialgeschäft Deutschl.) 9801

An das inserirende Publikum

richten wir hierdurch die höfliche Bitte, uns Anzeigen größeren Umfangs möglichst einen Tag früher als sie zur Aufnahme gelangen sollen, kleinere Inserate aber spätestens bis Mittags 12 Uhr des Ausgabetags zu übermitteln, da wir, (um die rechtzeitige Herstellung unseres Blattes nicht zu stören) nur in diesem Falle in der Lage sind, die Einschaltungen wie gewünscht zu bewirken.

Die Expedition
des Wiesbadener General-Anzeigers.

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 11.

Sonntag, den 18. November 1894.

I. Jahrgang.

Nur keinen Blaustrumpf!

Von Anna Monninger-Liebel.

(Nachdruck verboten.)

„Aber begreifst Du denn nicht, daß es nichts Abgeschmackteres, Sinnloseres gibt, als wenn eine Frau am Schreibtisch sitzt und Verse drehst oder schwachtlappige Liebesgeschichten dichtet, statt ihrem Mann eine schmackhafte Suppe zu kochen?“ — sagt Assessor Dahlen mit eindringlicher Stimme zu seinem Busenfreund, dem Lieutenant von Racknitz, als Beide beim gewohnten Nachmittagskaffee sitzen — „handle um Himmelswillen mit keinem Blaustrumpf an, solche Weiber taugen nicht in die Wirthschaft!“

„Ach was, Dein altes albernes Vorurtheil“, erwidert der Angeredete etwas unwirsch, „die blonde Willy, von der ich rede, soll sehr tüchtig im Haushalt sein und überhaupt nur in den Feierstunden schreiben. Uebrigens noch weit vernünftiger als Klaviertrommeln.“

„Na, mein Geschmack wär' eben ein Frauenzimmer mit der Feder hinterm Ohr und tintenbefleckten Fingern nicht . . .“

„Brauchst ja keine zu heirathen!“

„Thu' ich auch nicht — nie!“ versetzt Dahlen nachdrücklich — „übrigens, denkst Du im Ernst daran, diese blonde — wie heißt sie doch — Willy zu freien?“

„Em, hätt' schon dran gedacht, Geschichte hat aber 'nen Hacken — glaube, sie will mich nicht.“

„Ach so — na, wirst Dich zu trösten wissen, alter Freund — Bombenelement — da schlägt es schon wieder Bureauftunde — leb' wohl Emil, auf morgen im Ballsaal!“

„Leb' wohl, weiser Moralprediger und Deiner Laune gute Besserung bis morgen“ ruft Racknitz dem Davoneilenden nach und vertieft sich dann eifrig in die erheiternde Lecture der „Fliegenden.“ — — —

Ein Tag später. Im „Museum“ ist großer Ball. Lebhaftes Treiben herrscht bereits in den prächtig decorirten, hell erleuchteten Sälen — schon intonirt das Musikcorps die Polonaise, als unsere Freunde Racknitz und Dahlen hastig und ziemlich erhitzt den Ballsaal betreten. Sie haben sich etwas verspätet — der Eine pflegt ein wenig ausführlich Toilette zu machen, den Andern nahm der leidige Bureauftendienst zu lange in Anspruch.

„Nun aber schleunigst engagiren“, raunt der Lieutenant dem Assessor zu, „damit wir noch was kriegen.“

Sie trennen sich — jeder sucht die ihm bekannten Damen auf — bald sind die Tanzkarten vollgeschrieben und nun gehts gleich den Uebrigen ins Feuer: Walzer — Schottisch — Polka — Lince.

Eine halbe Stunde Pause. Dahlen entledigt sich etwas unhöflich schnell seiner Tänzerin und eilt zum Freund: „Emil, ich verschmachte — unten gibts Bier — kneifen wir aus?“

„J, bewahre mein Lieber, hab' noch meinen schönsten Walzer. „Küsse mich o Manuela“ frei; den muß mir die kleine Belten geben, unbedingt! Komm mit, ich stelle Dich vor, vielleicht hat sie noch mehr zur Verfügung — tanzt himmlisch!“

Und ohne auf die saure Miene des armen verdurstenden Assessors zu achten, nimmt er ihn beim Arm und zieht ihn mit an den Ort seiner Sehnsucht.

Bei Belten's angekommen stellt er den Freund vor und bittet dann die hübsche Emilie — zu deren eifrigsten Verehrern er zählt — mit seinem unwiderstehlichsten Lächeln um den bewußten Walzer.

Der Assessor steht indessen regungslos, wie ein Steinbild dabei und starrt das liebliche junge Mädchen mit unverholener Bewunderung an. Erst als eine weiche Stimme an sein Ohr tönt: „Den zweiten Walzer habe ich leider nicht frei Herr Lieutenant — würden Sie mit der Polka zufrieden sein?“ kommt plötzlich Leben in die Gestalt des Assessors und hastig ruft er: „Ach, möchten Sie mir diesen Tanz bewilligen, gnädiges Fräulein — Freund Emil verfügt nur noch über den Walzer!“

Mit Vergnügen wird ihm die Bitte gewährt — freudestrahlend schreibt er seinen Namen ein und entfernt sich dann mit Racknitz, der ein gar grimmiges Gesicht macht und ein „verdammtes Pech“ nach dem andern in den Bart murnelt. —

Wieder locken wiegende Klänge zum Walzer; unserm Assessor, der merkwürdiger Weise nicht den geringsten Durst mehr spürt, kommen die Touren endlos vor. Nun wieder Schottisch — dann so 'ne fade Polka — endlich die ersehnte Quadrille.

Er ist der Erste, der seine Dame zum Tanz holt — mit triumphirendem Lächeln schreitet er an Racknitz vorüber, wundert sich aber ein wenig, daß dieser ihn gar nicht mehr brummig, sondern ganz vergnügt ansieht — eigentlich recht eigenthümlich, gerade als wolle er sagen: Triumphire nur — wer zuletzt lacht . .

„Dummes Zeug, er will sich bloß nicht merken lassen, daß er sich ärgert!“

Die Lance beginnt. Man macht sich nach dem Takt der Musik die üblichen tiefen Complimente und unterhält sich dabei. Das gewöhnliche, geistvolle Ballgespräch über Saaldekoration, Parket u. s. w. bildet die Einleitung, doch bald ist man auf anderem Gebiet, denn die kleine Belten weiß wunderhübsch zu plaudern. Und welche Lust ist's, sie dabei anzusehen, wie sich im Eifer die zarten Wangen röthen, wie die weißen Zähnen blitzen, wenn ein Lachen von den süßen Lippen könt — ein so herziges, schelmisches Lachen — wer das doch immer hören könnte!

Die erste Hälfte der Quadrille ist vorüber und das Herz unseres Assessors steht in hellen Flammen, nach der zweiten ist's ganz verloren!

Die Musik verstummt — große Pause. Das paßt unserem Verliebten. Er führt seine Dame an ein lauschiges Plätzchen und bringt ihr Erfrischungen. Nun kommt die Unterhaltung erst in Gang. Man spricht vom Concert — vom Künstlerfest — vom Theater — endlich von den neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur.

Dahlen ist zwar sonst ein überaus galanter junger Mann, aber seine Antipathie gegen „schreibende“ Damen läßt ihn plötzlich recht unliebenswürdig erscheinen, denn er sagt Fräulein Belten — als nun die Rede auf die Schriftstellerinnen kommt — ebenso unverhohlen und unverblümt seine Meinung, wie gestern dem Lieutenant von Radnig. Und merkwürdig — gleich diesem widerspricht ihm die junge Dame:

„Was liegt daran, wenn eine Frau in ihren Feierstunden ihr Talent zu verwerthen sucht — sie kann deshalb doch eine ganz tüchtige Hausfrau sein . . .“

„Aber ich sehe nicht ein, was das Geschreibsel für einen Zweck hat — lesen Sie doch bloß mal die unglaublich überspannten Geschichten einer Marlitt, Werner und wie die Frauenzimmer alle heißen — das ist ja grundverrücktes Zeug!“

Ein belustigtes Lächeln über diese Kritik ihres Gegenüber erhellt das jugendfrische Gesichtchen Emilie Belten's.

„Darf man vielleicht wissen, welcher Schriftsteller wohl vor Ihren Augen Gnade gefunden?“ fragt sie schelmisch.

„Mein ausgesprochener Liebling ist Hans Ranke, Mitarbeiter der „Feierstunde“. — Diese Skizzen, Plaudereien, Novellen u. s. w. sind so einfach und doch geistvoll, so mit frischem, gesundem Humor durchwürzt, daß es eine wahre Lust ist, sie zu lesen. So was laß ich mir gefallen, das ist vernünftige Lectüre!“

Er hat sich ordentlich in Eifer geredet, der gute Assessor — und vor lauter Eifer nicht bemerkt, mit welcher Mühe seine Zuhörerin ein herzhaftes Lachen unterdrückt — nicht bemerkt, daß plötzlich ein ganzes Heer von neckischen Kobolden aus den hübschen blauen Augen guckt — fast so schadenfroh wie vorhin bei dem Lieutenant.

Ein halbes Jahr später. — In dem elegant aber recht traulich ausgestatteten Salon des Commerzienraths Belten geht's heute auffallend lebhaft zu. Die prächtigen Lüster werfen ihr strahlendes Licht auf ein

Häuflein fröhlicher Menschenkinder, die plaudernd und lachend, in bunten Festgewändern um die reichgedeckte Tafel sitzen. Verlockend perlt der Champagner in den krystallinen Kelchen und die lustigen Leutchen lassen sich gerne locken — sie sprechen ihm eifrig zu und manch froher Blick, manch heiteres Wort fliegt dabei hinüber und herüber.

Und jetzt klingen die Gläser zusammen — hei wie hell! „Auf das Wohl des Brautpaars — auf das Wohl des Geburtstagskinds!“

Hast Du errathen, schöne Leserin, was die Festlichkeit bedeutet? Die liebliche Emilie Belten feiert ihren Geburtstag heute und — ihre Verlobung mit Assessor Dahlen. Letzterer hat seit jenem Museumsball keinen andern Gedanken mehr gehabt, als sich für sein verloren gegangenes Herz dasjenige der holden Diebin zu erobern und das ist ihm denn auch gelungen. Die Geliebte will sein Weib werden und heute haben sie auch den Segen der Eltern erhalten — ein wahrhaft glückliches Paar!

Die Verlobung wird auf Wunsch des Commerzienraths ganz „en famille“ gefeiert, — nur ein einziger Gast ist zugegen — Lieutenant Radnig. Dieser ist — obgleich er den glücklichen Freund im geheimsten Winkel seines Herzens etwas beneidet — in rosigster Stimmung und eigentlich das belebende Element der Gesellschaft.

„Nun, Fräulein Brant“ — ruft er eben jetzt fröhlich — „wie hat das Geburtstagsgeschenk gefallen? Haben wir's gut gemacht? Hab's nämlich mit ausgesucht.“

„Ach, der Schmuck ist herrlich — alle Achtung vor Ihrem Geschmack, Herr Lieutenant.“

„Ich habe noch eine Kleinigkeit für Dich, mein Lieb“, — sagt nun der glückstrahlende Bräutigam, „ein Buch, es soll Dir ein Erinnerungszeichen an jenen unvergeßlichen Ballabend sein. . .“

„Ein Buch — eine Erinnerung“ — ruft er röthend und mit eigenthümlichem Ausdruck, Emilie, „doch nicht — die Novellen —“

„Von Hans Ranke, ja mein Kind — ich bin überzeugt, daß Dir die Sachen gefallen. . .“

Da unterbricht ihn ein unbändiges Lachen, das der Lieutenant anstimmt und in das die Andern mit einstimmen, so herzlich — so übermüthig . . .

Der verblüffte Bräutigam braust auf. „Wollt Ihr mir erklären, was das zu bedeuten hat?“

„Mit dem größten Vergnügen“, lacht der Kobold von Lieutenant, — „hab' mich ja schon lang auf diese Erklärung gefreut, Freundchen! Also hör' mal: Dein Liebling, der Ranke, ist nämlich gar kein Hans, sondern eine Dame — kaum glaublich, was? Und diese Dame, das ist die blonde Willy, vor der Du mich damals im Café so eindringlich gewarnt hast — weißt Du noch? Und diese blonde Willy — Freund, schwöre eilig all' Deinen Grundfägen und Vorurtheilen ab — heißt Belten und ist — Deine Brant!“



Frauenlob.

Mel.: Deutschland, Deutschland über Alles.

Wo die Lust in deutschen Gauen
Männer je zusammenführt,
Wird sogleich zum Lob der Frauen
Fleißig Mund und Hand geführt.
Denn wie Alles durch die Sonne
Leben, Farbe, Kraft genießt,
So von Frauenaugen Wonne
Liebe, Licht und Leben fließt!

Wo die Frauen nur erscheinen,
Welchen Unmuth, Born und Streß;
Zu versöhnen, zu verjüngen
Sind sie immer gern bereit,
Führen sie mit sanftem Schritte
Uns zur Seelenharmonie,
Aller tücht'gen Männer Leben
Wird durch ihren Schein verkärt —
D'rum laßt uns die Frau'n erheben,
Die uns soviel Glück beschert!

Dr. Friedrich Kirchner.



Ein Sonntagskind.

Vor vielen Jahren befand ich mich an einem heiteren 24. August in dem bunten Getümmel des Stralauer Fischzuges bei Berlin, und drängte mich an eine der vielen Glücksbuden heran, um ein wenig zuzuschauen. Unter der Masse der Umstehenden fiel mir ein hübscher, krausgelockerter Knabe auf, welcher mit glänzenden Augen nach den mannigfachen Gewinnen der Bude sehnsüchtig hinüberschaute. Ein Kamerad, welcher soeben eine Kleinigkeit gewonnen hatte, rief ihm zu: „Berthold, willst Du nicht auch einmal setzen?“

„Ach, recht gern,“ erwiderte Berthold leise, „aber ich habe kein Geld!“

„Wenns weiter nichts ist, — hier will ich Dir einen Groschen geben, — Du bist ja ein Sonntagskind; — nun frisch gewagt!“

Berthold nahm den ihm zugesteckten Groschen, trat mit erwartungsvollem Gesichte näher, setzte ein und gewann alsbald ein geschliffenes Trinkglas.

„Das kann ich gerade gebrauchen!“ rief er seinem Gefährten fröhlich zu. „Heute früh hatte ich das Unglück, ein Glas entzwei zu werfen, und wurde gehörig ausgescholten, — und nun habe ich gleich ein neues und viel schöneres. Das ist gut!“

„Zeige mir doch Dein hübsches Glas, Berthold“, sagte ich zu ihm. Er reichte es mir lächelnd dar; ich warf zwei Groschen hinein und sagte zu ihm: „Hier, Berthold, probir' es noch ein paar mal — aller guten Dinge sind drei —, vielleicht bringt es Dir noch mehr ein.“ — Berthold bedankte sich freundlich, mir die Hand reichend, trat sodann wieder an die Bude heran, setzte ein und gewann einen langen Kamm, gleich darauf setzte er zum dritten Male und gewann wieder, diesmal eine große Kuchenbretzel.

„Siehst Du,“ sagte ich zu ihm, „das hatte ich mir gleich gedacht, — Sonntagskinder haben immer Glück!“

„Bist jetzt,“ erwiderte er, indem er mich sinnend anblickte, „habe ich nicht viel Glück gehabt, — außer etwa i. guten Censuren und täglich ein Lob oder zwei, — aber was ich habe, ist großer Hunger.“

Er wandte sich mit seinen drei Gewinnen langsam aus der Menge seitwärts hinaus, begleitet von seinem Kameraden, welcher ihm sein Glas trug, und begann seine Bretzel, nachdem er die Hälfte derselben jenem abgetreten hatte, mit großem Appetit zu verzehren. Ich begleitete die Knaben eine kleine Strecke, unterhielt mich ein wenig mit ihnen, und da ich gerade ein gut ausgestattetes Bändchen mit vier Lustspielen von Kokebue bei mir trug, zog ich es aus der Tasche und überreichte es dem kleinen Berthold.

„Dies Buch,“ sagte ich zu ihm, „habe ich neulich in einer glücklichen Stunde gewonnen; da ich aber schon ein anderes der Art besitze, so will ich es Dir schenken, liebes Sonntagskind, — es wird Dir Spaß machen.“ Vergnügt nahm Berthold das Büchlein mit lebhaftem Danke entgegen, — und ich entfernte mich.

Vor einigen Tagen wandere ich nichtsdenkend im Thiergarten umher, als mich dicht am Brandenburger Thore ein feingekleideter Herr achtungsvoll begrüßt und anredet: „Verzeihung sind Sie vielleicht der unbekannte Herr, der mir am 24. August 1868 in Stralau an der Würfelbude begegnete und mich dort dreimal setzen ließ?“ — Ich sann ein Weilchen nach . . . „Ach“, rief ich erfreut aus, „sind Sie der kleine Berthold?“ — „Ja, der bin ich, — ich habe seit der Zeit sehr oft an Sie gedacht!“ — Er ersuchte mich freundlich, ihn sogleich nach seinem Hotel in der Dorotheenstraße zu begleiten.

Wir tranken dort auf seinem Zimmer zusammen einen Schoppen Medoc, und er erzählte mir in der lebhaftesten Weise vieles aus seinem Leben; — zunächst, wie jenes ihm einst geschenkte Bändchen Kokebue'scher Lustspiele, deren Verständniß ihm allerdings erst einige Jahre später aufgegangen sei, ihm den ersten geistigen Anstoß zur Liebhaberei für das Drama und zur Wahl der Schauspieler-Laufbahn gegeben, wie er jene vier Stücke unablässig gelesen, durchdacht, laut eingeübt, dann gelegentlich auch seinen Angehörigen und anderen Leuten vorgetragen habe, bis er endlich das langersehnte Glück hatte, die weltbedeutenden Bretter zu betreten. — Doch hierüber berichte ich nicht weiter und bemerke nur noch, daß das heitere Sonntagskind Berthold G., ein stattlicher junger Mann, seit vier Jahren in allen schwierigen Charakterrollen eine der gefeiertsten Bierden der Bn. . . er Bühne ist.



Für unsere Frauen.

O, diese Frauen. Eine englische Wohltäterin besuchte unlängst die Arbeitshäuser Londons, um dort, gleichwie in den Jugend-Asylen der Mädchen und Frauen, kleine Geschenke zu bringen. Um ihre diesbezüglichen Wünsche befragt, haben unter zwölfhundertsechundneunzig weiblichen Wesen zwölfhundertbrei- undzwanzig um — einen Spiegel gebeten.

Gute Altersbezeichnung. Unbedingten Anspruch auf Neuheit hat die folgende Art der Altersbezeichnung. „Wenn ich fragen darf, Herr College“, fragt der Dr. A. den Sanitätsrath Dr. B., „wie alt ist Ihre Frau Gemahlin?“ — „Nun, sie ist schon in dem Alter, wo das Haar anfängt, schwarz — gefärbt zu werden.“

Reingefallen. Herr: „Meine Verehrteste, Sie haben sich wirklich großartig konservirt, Sie sehen beinahe so jung aus, wie Ihre Tochter!“ — Dame: „Aber mein Gott, ich bin ja die Tochter!“

Für Haus und Herd.

Schlesische Buttermilchsuppe. Man setzt Buttermilch mit etwas Zitronenschale zum Kochen hin, kühlt diese, gibt gut gewaschene kleine Rosinen hinein und bindet diese Suppe mit etwas süßer Sahne, worin einige Gelbeier zerquirlt sind, doch diese können auch gut fortbleiben.

Sherrybowle. In $\frac{1}{4}$ l kochendem Wasser weicht man die dünn abgeschälte Schale von sechs Zitronen vier Stunden lang ein, gießt dann dieses Wasser in die Terrine, fügt den Saft von zwei Zitronen, $\frac{1}{2}$ l Sherry, $\frac{1}{2}$ l Rum, $\frac{1}{2}$ l Cognac, $\frac{1}{2}$ kg zerschlagenen Zucker, $\frac{1}{2}$ l kaltes Wasser und $\frac{1}{2}$ l kochende Milch hinzu, vermischt alles gut miteinander, filtriert die Flüssigkeit durch ein Tuch und stellt sie 3—4 Stunden auf Eis.

Kartoffel-Klöße mit Speck. $\frac{1}{2}$ Kilogramm gekochte, kalte Erdäpfel werden mit $\frac{1}{2}$ Kilogramm Speck in Würfel geschnitten, mit zwei in Butter gerösteten, aufgeschnittenen Zwiebeln, zwei Eiern, Salz, einem gehäuften Eßel Mehl und Milch vermischt, daraus Klöße geformt und in Salzwasser gekocht. Mit reichlicher Butter giebt man sie auf den Tisch.

Goldkörner.

Die Meisten verwechseln ihre Eitelkeit mit ihrer Ehrliebe und geben Wunden der einen für Wunden der anderen aus und umgekehrt.
Jean Paul.

Unschuld des Herzens ist das Erbtheil und der Schmutz des Weibes. Unschuld hat ihren eigenen Engel, der hinter den Mädchen hergeht und über sie wacht.
Rath. Claudius.

Nicht alle Stunden sind Stunden. Manche haben die Gestalt von Jahren und auch ihre Wichtigkeit.
Horn.

Briefkasten.

Schmeicheltächen. Etwas vorschnell kommen Sie mit Ihrer „Frühlingsahnung“, die zwar schon viel vorempfunden ist von Anderen, aber auch als Nachempfindung ganz hübsch wirkt. Nur in der Festhaltung des Verstandes fehlen Sie: „Zog der Winter gar schon aus“ entspricht nicht dem an gleicher Stelle stehenden „Dann zieht er fort den eisigen Pab“. Das Reimwort heißt in der Infinitivform „zerschmelzen“ und nicht „zerschmilzen“. Das unheimlich „Herzliebchen“, in welchem die Augenlein mit Sternen und das Mündchen mit rothen Rosen verglichen werden, hätten Sie sich und uns schenken können; unser Redaktionsarchiv triest schon förmlich von aufgespeicherter gereimter Liebe.

Junge Hausfrau in Schwalbach. Sie können gegen die Ihnen von Ihrem Dienstmädchen entwendeten Geldbeträge den von Ihnen demselben noch schuldigen Lohn zur Aufrechnung bringen. 2. Eine Verurtheilung des Mädchens hat, wenn dasselbe nicht in vollem Umfange geständig gewesen sein sollte, noch nicht stattgefunden, da Sie sonst als Zeuge hätten geladen werden müssen.

Braut. 1. Das Fräulein braucht die geschenkte Photographie nicht zurückzugeben, wenn es dieselbe bereits mehr als sechs Monate besitzt. 2. Die geschenkte Photographie konnte von der Beschenkten beliebig vernichtet werden.

Frau Elsa. Schwarze, unansehnlich gewordene Spitzen und Schleier legt man am besten ein paar Stunden in mit Essig leicht angesäuertes Wasser. Darauf werden sie sorgfältig in reinem Wasser gespült, durch mit ganz wenig gelöster Gelatine verseehtem Wasser gezogen, leicht ausgedrungen, die Schleier geklopft und in halbtrockenem Zustande so geplättet, daß man den jeweilig vorzunehmenden Theil mit dünnem Stoff bedeckt.

Räthselecke.

Bilder-Räthsel.



Wer erräth's?

Ist's zu leicht, ist's zu schwer?
Immer geht es hin und her,
Aber endlich steht's in Ruh',
Nichts davon und nichts dazu.

Schlaf, was säumst du heut' so sehr?
Immer geht es hin und her.
Aber endlich darf es ruh'n,
Kindlein ist entschlummert nun.

Silben-Räthsel.

Aus nachstehenden 18 Silben sollen 6 Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, den Namen eines berühmten Komponisten und deren Endbuchstaben auf dieselbe Weise gelesen, eine seiner Opern ergeben:
a ae ei da ei erz gar go li nie rei ren ri rio soosen ter win.

1) Eine Jahreszeit. — 2) Thal in der Schweiz. — 3) See in Oberitalien. — 4) Organ am menschlichen Körper. — 5) Bedeutender Grubenort in Oesterreich. — 6) Berühmter Maler und Bildhauer.

Auflösungen der Räthsel aus Nr. 10.

1. Quadrat-Räthsel:

R	E	A	L
E	B	B	E
A	B	B	A
L	E	A	R

1) Eine spanische Silbermünze.

2) Eine Erscheinung des Meeres.

3) Biblische Bezeichnung eines höheren Wesens.

4) Personen einer Shakespeareschen Tragödie.

2. Wer erräth's? 1. „Ehe“, 2. „Lach“ — „Flach“.

3. Arithmogryph: 1) Brahmaputra. — 2) Mandarin. — 3) Lothar. — 4) Ammon. — 5) Barnim. — 6) Arnulf. — 7) Atlas. — 8) Anantas. — 9) Sudan. — 10) Frieda.

Richtige Räthsellösungen sandten ein: Franz Reul, Wilhelm Kern, Josef Müller, Hans und Gretchen in der Launusstraße, Obertertianer, die kluge Käthe, sämmtlich in Wiesbaden; Auguste R. in Diebrich, Eili Nassauer in Wehen, Jakob Nassauer in Flacht, Ernestine von L. in Eme, Frih M. in St. Goarshausen, der kleine Georg in Rüdesheim, Elise Wintermeyer in Dohleim und Karl Bender in Hahnstätten.